

Zeitschrift: St. Galler Jahresmappe
Band: 42 (1939)

Artikel: Versailles
Autor: Müller, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

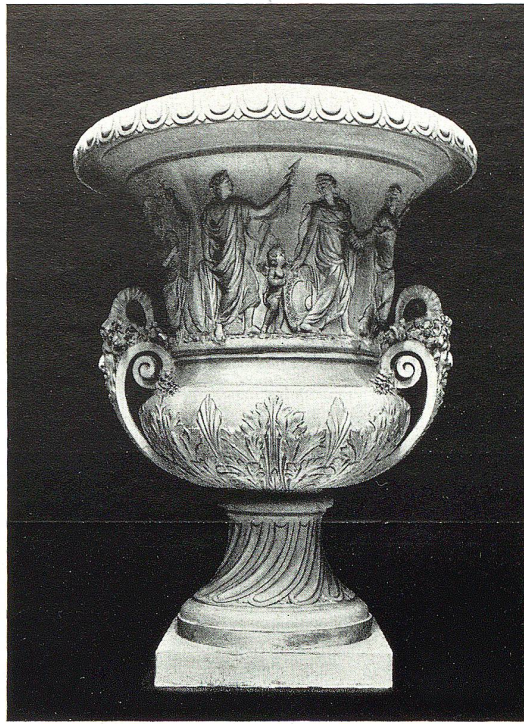
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



V E R S A I L L E S

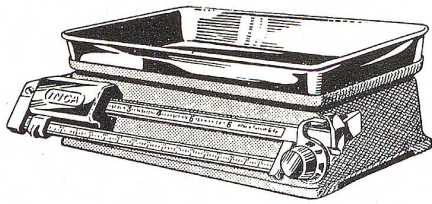
Von Dr. Max Müller, Paris

Es waren am 5. September dreihundert Jahre her, daß Ludwig XIV. in Saint-Germain geboren wurde. Am oberen Ende der Terrasse, von wo man einen so herrlichen Blick über das Seine-tal genießt, steht noch der backsteinfarbige Eckpavillon, einziger Überrest des Château neuf, das die königliche Familie während der Fronde bewohnte. Langsam neigt sich die Sonne hinter den bewaldeten Höhenzügen von Marly und Louveciennes, beleuchtet noch einmal die Silhouette des fernen Paris mit dem Mont-Valérien und dem Montmartre, dessen weiße Basilika wie eine Luftspiegelung blinkt. Im Dunste verlaufen die von Reben bekränzten Hügel von Argenteuil, und Montmorency, wo J. J. Rousseau gewieilt. Das zweifach geschlungene Band der Seine erstarrt zur dunkeln Spiegelfläche . . . Die Terrasse dünkt uns an diesem späten Septembertage der Ausdruck französischer Herrlichkeit und Kultur, wie sie der Grand-Siècle über Europa ausstrahlte. Hier in dieser Landschaft, die sich in ihren großen Linien seit dreihundert Jahren kaum verändert hat, wenn auch die Wälder etwas zurückgewichen sind und Siedelungen Platz gemacht haben, empfing der Sonnenkönig als Knabe seine Eindrücke. Zeitgenossen verglichen schon damals Park und Terrasse von Saint-Germain einem hängenden Garten nach antiker Legende. Die einzigartige Perspektive sollte den König später nicht nur zu seinen unvergleichlichen architektonischen Schöpfungen, sondern zu einer

majestätischen Auffassung seines ganzen Wirkens inspirieren. Natur verband sich der Kultur . . .

Die wenigen Besucher, welche mit uns das herbstliche Schauspiel genossen, hatten andere Sorgen, als einem historischen Gedenktage vergangener Größe Frankreichs nachzusinnen. Eine bedrohliche Gegenwart hielt sie in Atem, man sprach von Mobilisation, Paris konnte über Nacht das Ziel hunderter feindlicher Flugzeuge werden. Der Name Versailles tönte durch ein entfesseltes Europa, aber nicht als Huldigung an das Jahrhundert Ludwigs XIV. Man hatte eine Entweihung begangen, politische und kriegerische Akte der neuern Geschichte, wie die deutsche Kaiserproklamation und den Friedensschluß von 1918 in einen Dekor zu versetzen, mit dem sie geistig und kulturell wenig zu tun hatten. Versailles ist ein Denkmal hohen Lebensstils der Vergangenheit, die kunstvolle Schöpfung einer Gesellschaft, die ihre Rolle ausgespielt hatte, als die Volksmenge 1789 zum erstenmal an seinen Toren rüttelte und neue Lösungsworte verkündete. Warum aus Versailles ein Objekt politischer Rankünen und rivalisierender Nationalismen machen? Soll die raffinierte Zivilisation, die es verkörpert, im brutalen Anprall neuzeitlicher Großmachtstreitigkeiten und Massenideologien zertrümmert werden, wie einst Rom und Athen? Lag nicht in der vergangenen Größe Frankreichs eine Mahnung zur Mäßigung und zur Selbstbescheidung?

Waagen aller Art zu vorteilhaften Preisen



Waagenfabrik Ferd. Ruesch, St. Gallen

Eichmeister Spitalgasse 8 Telefon 2.56.50

Städtisches Lagerhaus

Davidstraße 42

Möbellagerung

Kabinenvermietung



Hans Ammann

Comestibles St. Gallen Neugasse 46

Spezialgeschäft für

**Geflügel, Fische, Wildbret
Reisproviant, fertige Platten**

Prompter Versand nach auswärts



Briner & Co. St. Gallen

Verlangen Sie ausdrücklich *Heron-Finte*
ein zuverlässiges einheimisches Fabrikat



Flieswand am Altmann

Foto Sauter

Die Kriege und politischen Ziele Ludwigs XIV. ließen sich mit besten nationalen Argumenten rechtfertigen; sie haben feindliche Koalitionen aufgerufen, und Frankreich Lasten auferlegt, die den Ausgang des Regimes verdüsterten. Der Ruhm wäre ohne dauernde Spuren geblieben, wenn der Sonnenkönig zur äußeren Macht nicht das Prestige französischen Geistes hinzugefügt hätte!

Versailles ist wirklich eine königliche Schöpfung, der Spiegel der Nation in einem einzigartigen Augenblick ihrer Geschichte. Sie hat mit diesem Bauwerk einen Sieg über die Unbeständigkeit politischer Größe im Völkerleben davongetragen, Frankreich darf sich heute, wo ihm jüngere Nationen an Bevölkerung und Tatendrang überlegen sind, auf die Erhaltung seines kulturellen Erbes besinnen. Es stellt an Formenschönheit und geistigem Gehalt einen Höhepunkt der Vollendung dar, von dem unser Zeitalter nur lernen kann.

Ludwig XIV. hatte genialen Gartenkünstlern und Architekten die Aufgabe übertragen, von Colbert ermutigt, eine dem aufsteigenden Ansehen Frankreichs würdige Residenz zu schaffen. Versailles wurde die eigenste Angelegenheit des Königs, der keinen Plan, kein architektonisches Détail ausführen ließ, ohne sich damit befaßt zu haben. Um den Bau überwachen zu können, hatte er sich auf dem Gute Trianon ein Landhaus bauen lassen, das später durch das für Madame de Maintenon bestimmte Marmorschloß ersetzt wurde. Versailles war ein Jagdpavillon gewesen, um dessen Fundamente sich der Zentralbau des heutigen Prachtgebäudes fügte. Ludwig XIV. hatte anfänglich nicht so groß gesehen; sein Ehrgeiz als Bauherr war durch das Schloß des Intendanten Fouquet in Vaux-le-Vicomte herausgefordert worden, bei welchem sich der Gartenkünstler Le Nôtre und der Architekt Le Vau ausgezeichnet hatten. Der König nahm diese Künstler seines Rivalen, den er in einem berühmten Prozesse verurteilen ließ, in seinen Dienst. Es war interessant, wie sich diese beiden Architekten gegenseitig zu einer Steigerung der Wirkung anspornten, und die Begegnung des meisterlichen Bauwerkes mit der stilvollen Landschaft, aus der erst die unnachahmliche Majestät des Eindrucks hervorging, eine Reihenfolge von Entdeckungen und Erweiterungen war. Der Park bestand zunächst nur aus einem zweistufigen Garten, dem heutigen Parterre mit dem großen Bassin und dem Massiv der Latona. Links davon befand sich der Petit-Parc, der mit Bäumen bewachsen war und das Bassin des Apollo

barg. Die Schloßfassade erlaubte noch keine größere Entwicklung der Perspektive, es fehlte die Mittelallee mit dem herrlichen Tapis vert, und anstelle des Kanals (des kreuzförmigen Wasserspiegels) dehnten sich Sümpfe und Waldesdickicht. Immerhin war die Entwicklung einer weittragenden Perspektive in dem leicht abschüssigen Gelände vorhanden. Le Nôtre selbst besaß eine Vorliebe für den Miniaturgarten, den er als ein Spiel mit der Natur auffaßte; ihm schwebten geometrisch ornamentierte Blumenbeete und gestutzte Hecken, Bassins und Springbrunnen, Marmorstatuen und Brunnenfiguren, Felsengruppen und Boskette in ihren Licht- und Schatteneffekten vor. Erst als Le Vau die majestätische Fassade des Schlosses von 400 Meter Ausdehnung in Angriff genommen hatte, wurden die Linien des Parkes in ihrer Großzügigkeit festgesetzt; der König ließ durch ein Schweizerregiment die Erdbewegungen und Grabung der künstlichen Seen vornehmen. Die hygienischen Bedingungen Versailles, das den Fiebern ausgesetzt war, wurden durch die hydraulische Technik verbessert, worin auch der Ursprung der zahlreichen Bassins zu erblicken ist. Als Mansard die Leitung der Arbeiten gegen 1700 übernahm, wurden die gestutzten grünen Palissaden und Zierbäumchen Le Nôtres durch breite Baumalleen ersetzt, deren Spezies der König aus allen Teilen Europas, bis aus den Wäldern Böhmens herbeischaffen ließ. Mansard legte vom Neptunbrunnen aus die breiten Parkavenuen zum Trianon an, das sein Werk war, und schuf auch auf der Südseite des Schlosses, wo sich die Orangerie, die Pièce des Suisses und die Monumentaltreppe befinden, eine neue grandiose Perspektive. Die Einheitlichkeit im bildhauerischen Schmuck, die zur Harmonie von Versailles nicht wenig beiträgt, ist auf die Werkstätten zurückzuführen, die unter der Leitung Le Bruns arbeiteten. Zahlreiche Gießer waren für die Bleifiguren der Brunnen tätig; es zeugte für den guten Geschmack Ludwig XIV., daß er auf die ursprünglich geplanten farbigen Allegorien in den Felsengrotten verzichtete, was sein Nachahmer in Linderhof nicht befolgte. Volles Verständnis brachte er den nächtlichen Phantasien Le Nôtres entgegen, der für einzelne dieser Grotten, die bei Tageslicht kaum verständlich sind, den Fackelschein voraussetzte.

Es war das Glück Versailles, daß unter den Nachfolgern des Sonnenkönigs keine leidenschaftlichen Bauherren sich befanden. Ludwig XV. beschränkte sich darauf, für Madame de





Das bewährte Spezialgeschäft in Foto, Kino und Portraits

Gewerbliche und industrielle Aufnahmen

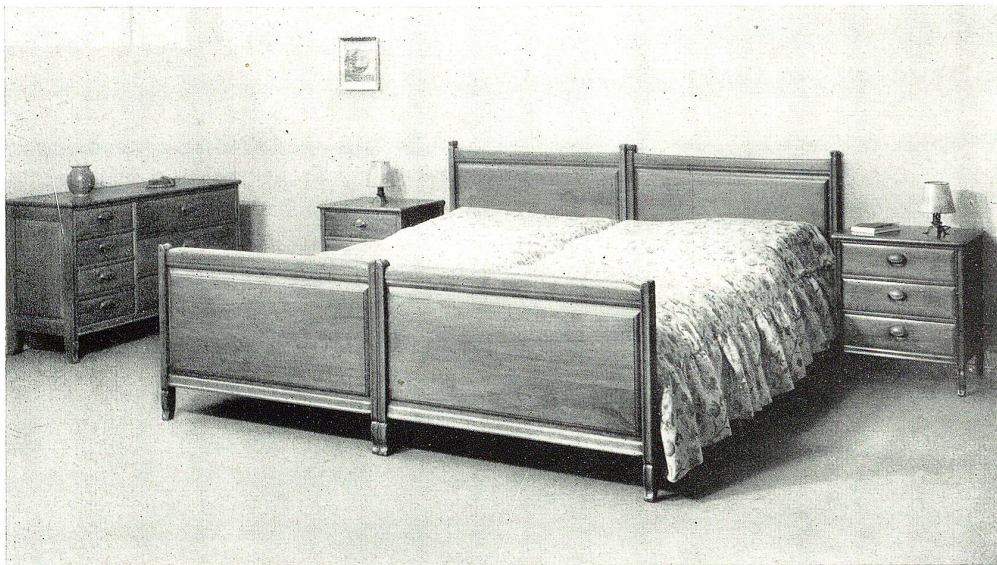
für Reklame, Prospekte, Fotomontagen

Ansichtskarten-Verlag

Fliegeraufnahmen in Verbindung mit der Aero-St.Gallen

FOTO HANS GROSS

St. Gallen O Grobackerstraße 1 Telephon 2.41.94



Handwerkliche Möbel zweckdienlich konstruiert, geben Ihrem Heim die persönliche und gediegene Note. Wir führen nach eigenen und gegebenen Entwürfen aus. Besuchen Sie zwanglos die Ausstellung in unserer Werkstätte, Wassergasse 24

THEODOR SCHLATTER & CO. AG. ST.GALLEN Wassergasse 24 Telephon 2.74.01

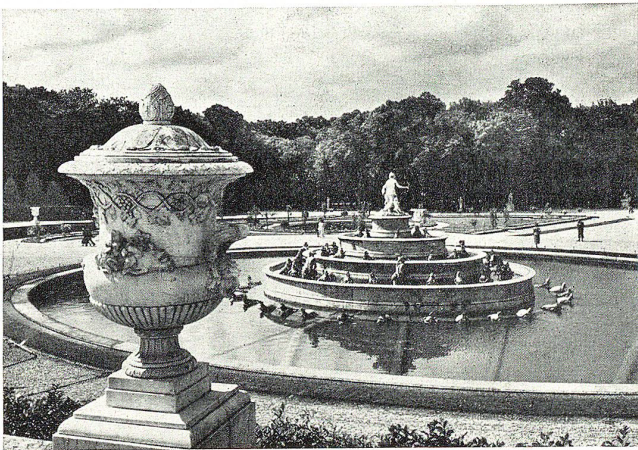
Pompadour das kleine Trianon durch Gabriel bauen zu lassen und unter Marie-Antoinette blieb der englische Gartenstil auf den Hameau beschränkt. Es war genug Schönheitssinn in Paris vorhanden, auch während der Revolution, daß nicht der Mode oder der Politik zuliebe der Park Ludwigs XIV. verschandelt wurde. Louis-Philippe hat das Schloß zu einem nationalen Museum gemacht, das die stolze Überschrift trägt: „A toutes les gloires de la France“.

Als diesen Sommer das englische Königspaar Frankreich seinen Besuch abstattete, da nahm Versailles für einige Stunden die Physiognomie des Grand-siècle an. Nach einer glänzenden Truppenrevue, die den Waffenplatz vor dem Schlosse mit Uniformen und Trompetenklängen erfüllte und Frankreichs Militärmacht in ihrer modernen Technik der Welt eindrucksvoll vor Augen führte, wurde in der Spiegelgalerie ein Festmahl aufgetragen, das durch die Kostbarkeit der Gedecke und die rekonstituierte Etikette großen Stil hatte. In den Boskettis des Parkes tanzte das Ballet der Oper, und in der Schloßkapelle wohnten die königlichen Gäste einem jener auserlesenen Kammermusik-Konzerte bei, wie sie Ludwig XIV. liebte.

Mit Versailles ist aber auch das klassische Zeitalter der französischen Literatur verknüpft. Große Denker und Schriftsteller, wie Descartes, Pascal, La Rochefoucault, hatten bereits vor der Regierung Ludwigs XIV. den Namen Frankreichs durch Europa getragen. Der Kardinal Richelieu bewies mit der Gründung der französischen Akademie die hohe Achtung, die er den Literaten entgegenbrachte. Ludwig XIV. hat die Akademie der Wissenschaften, der Inschriften und Medaillen, der schönen Künste, der Musik ins Leben gerufen. Er ist der Schöpfer der Comédie française, die nach Molières Tode die drei Kompagnien des Palais Royal, des Hôtel de Bourgogne und des Marais vereinigte. Er besaß einen hohen Sinn für die französische Sprache, und wollte, wie es Boileau lehrte, daß jedes Wort zutreffend gewählt und der Ausdruck klar und präzis sei. „Seine Majestät kann so wenig ein Wort leiden, das nicht an seiner Stelle ist, wie einen Soldaten, der nicht im Glied steht,“ schreibt ein Chronist von ihm. Bossuet und Bourdaloue ließen ihren Kanzelreden nicht umsonst eine hohe literarische Sorgfalt angedeihen, sie wußten, daß sie der König, der kein Mystiker war, nach ihrer formalen und gedanklichen Schönheit beurteilte. Ludwig XIV pflegte sich durch Vorleser über die literarischen Werke der Zeit auf dem Laufenden zu halten

und gab seinen eigenen Ansprachen einen erhabenen Stil. Sein Freund und Vertrauter war Racine, den er zum Kammerherrn erhob mit freier Wohnung in Versailles, so wie er vor ihm Pierre Corneille auf die Zivilliste hatte setzen lassen. Einen erlauchten Geist wie den Dichter der „Bérénice“ und des „Britannicus“, als Historiographen und literarischen Ratgeber zu besitzen, war für Ludwig XIV. ein Gut, das er zu schätzen wußte, im Gegensatz zu den adligen Zeitgenossen, die für die Poeten nur Verachtung übrig hatten. Für seine Geistesfreiheit zeugte es, daß er sich nicht am jansenistischen Bekenntnis Racines stieß, das im Widerspruch zur absoluten Staatsdoktrine stand, wie er auch den „Tartuffe“ Molières, den die Kirche bekämpfte, am Hofe spielen ließ. Als der Dichter starb, meinte der König zu dessen Gesinnungsgenossen Boileau: „Wir beide haben einen großen Freund verloren!“ Wenn Lafontaine nicht derselben Gunst teilhaftig wurde, so lag die Schuld bei der unwirschlichen und gesellschaftsfeindlichen Natur des „Bonhomme“, der die provinziale Zurückgezogenheit in Château-Thierry liebte. Vollends für das Wirken Molières verdankt die Nachwelt dem königlichen Protektor sehr viel, geht doch die Hälfte seiner dramatischen Produktion auf höfischen Auftrag zurück und wurde oft in kürzester Frist improvisiert. Nicht umsonst tritt uns aus seinen Komödien ein so lebendiges Bild des Zeitalters von Versailles entgegen, das dem Zuschauer den Eindruck vermittelt, als stünde er selbst mitten darin. Mit der „Ecole des femmes“ hatte Molière die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, spielte darauf vor dem König das „Impromptu de Versailles“. 1686 folgte der „Misanthrope“, dieses zu den Meisterwerken der Weltliteratur zählende Bekenntnisstück, vor dessen praktischer Lebensweisheit und geistvoller Form wir noch heute bewundernd stehen.

Es ist nicht umsonst gesagt worden, daß der Bousens, die Moral, die Vernunft, die Verachtung der Lüge und der Heuchelei, welche die Sittenkomödien Molières charakterisieren, dem eigenen Ideal des Königs und dem Bemühen seiner Regierungskunst gemäß waren. Er besaß für den unglücklichen Dichter-Schauspieler eine so menschliche Sympathie, daß er ihm nach der Ehe mit der jungen Schauspielerin Armande Béjart Patendienste leistete, um ihn vor der Medisance in Schutz zu nehmen. Die Legende will, daß er ihn einmal vor allen Höflingen allein zur Tafel geladen habe, um mit ihm zu speisen. Diese und ähnliche Züge bringen uns den Sonnenkönig nach



A. MÜLLER *St. Gallen*

Telephon Nr. 2.73.78 **Rosenbergstraße 14**

KOHLEN | **Koks**
Holz | **HEIZÖLE**

Ältestes Spezialgeschäft für

S EIDENSTOFFE

M ODEWAREN UND MERCERIE

P LISSIERANSTALT

M. Wappler-Friderich

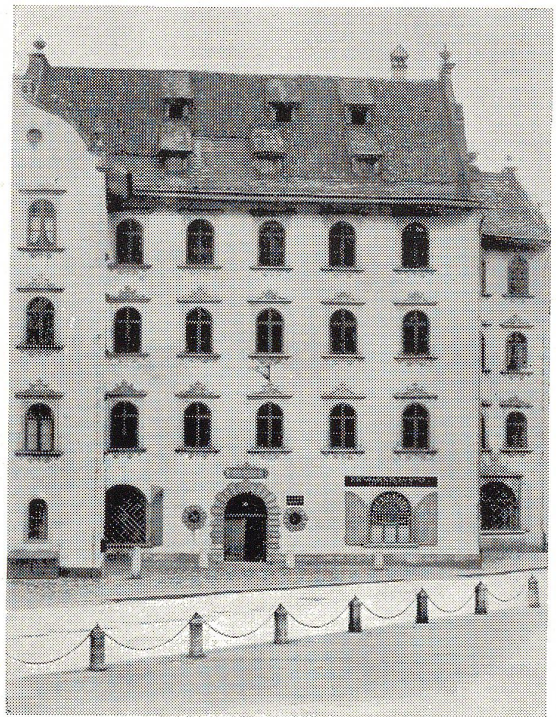
vormals Friderich & Wappler Multergasse 10 **St. Gallen**

Annahme von Geldern auf Sparkasse und Obligationen

Übernahme von Hypotheken Gewährung von Darlehen

Ersparnisanstalt der Stadt St. Gallen

Institution der Ortsbürgergemeinde St. Gallen Gegr. 1811 Staatl. kontrolliert





Äscher mit Altmann

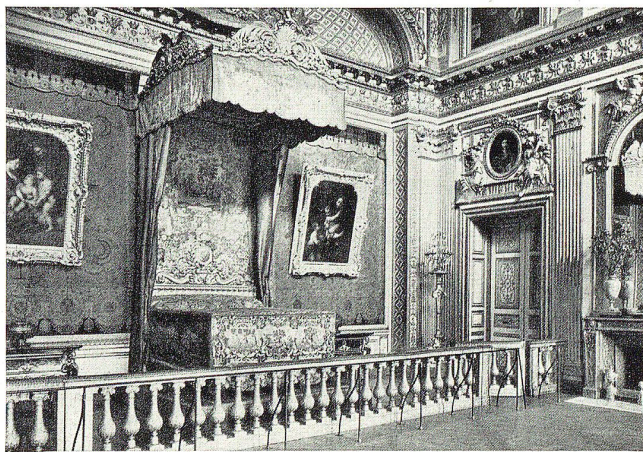
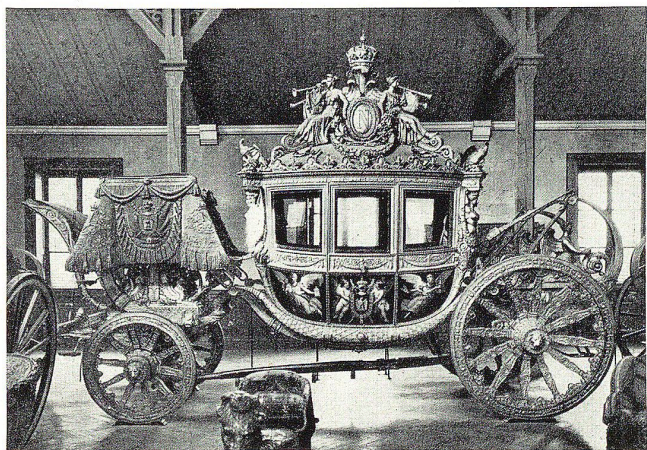
Foto Schildknecht St. Gallen

seiner kulturellen Bedeutung nahe, während ein ausschließlich auf die Politik und die Kriegsgeschichte eingestellter Geschichtsunterricht sein Bild entstellt hat. Sein wahrer Ruhm, liegt in der Ausbreitung französischer Sprache und französischen Denkens; er hat das Französische zum Instrument der Gelehrten und Diplomaten gemacht, ihm die Universalität gegeben, die im Mittelalter das Lateinische besessen. In dieser Sprache wurden ein Jahrhundert später die Werke der Aufklärung verfaßt und triumphierte die Deklaration der Menschenrechte. Wir wohnen in unserem Jahrhundert den barbarischen Anstürmen gegen diese „Hegemonie“ bei.

Versailles hat aber auch noch in einem weitem Sinne auf die Entwicklung der gesellschaftlichen Sitten Einfluß ausgeübt. Waren die zeremoniellen Formen des Hoflebens spanischen und italienischen Vorbildern entlehnt, so entwickelte sich ein Höflichkeitskodex — „den Mitmenschen sagen, was sie gerne hören, und verschweigen, was sie herabsetzt“ — eine Form der Galanterie, der gesellschaftlichen Unterhaltungen und Spiele, des Tanzes und der Musik, die wir mit dem Begriffe des „Siècle Louis XIV“ verbinden. Die materiellen Fortschritte sind uns nicht mehr bewußt, wie die Verfeinerung der Tafel und der Eßsitten — der König machte seinem „Potager“ noch ausgiebig Ehre und bewältigte Menus von erschreckender Länge — das Wohnen in geräumigen, lichten Zimmern, die Ausstattung der Speisesäle mit Spiegeln, die Beleuchtung durch Kerzen, die in Mengen in Lüstern und Kandelabern aufgesteckt wurden, und den Abend zum Tage machten. Es war nicht nur ein neuer Dekor des Lebens, sondern eine Bereicherung des mit Arbeit erfüllten Daseins durch das Vergnügen und den Esprit. Der König, der von Jugend auf ein ungemein gewissenhafter und strenger Arbeiter war, wollte, daß das Leben „délicieuse“ sei, und war der eigene Ordonator seiner Feste, die er bis ins kleinste Détail mit den Künstlern regelte. Edles Maß und Geschmack sollten in allem herrschend sein, und auch im Liebesgetändel, im Menuett, im Spiel der Geist seinen Platz haben. Dieser Epikuräer, der im körperlichen Leiden auch ein Stoiker zu sein wußte, entsprach dem Typus des Franzosen. „Der Himmel darf nicht mit erdrückendem Gewicht auf der Erde lasten. Da wir im Diesseits leben müssen, soll es uns die Kirche nicht durch zu große Sorge um das Jenseits verunmöglichen!“ Das Bild, das wir vom Sonnenkönig gezeichnet, mag mit der strengen Beurteilung unserer Historiker kontrastieren, welche

die tadelnswerten Akte seiner Regierung festgehalten haben. In Frankreich selbst hat ihn die Demokratie nicht immer nach seiner Rolle gewürdigt, welche die eines Mannes war, der sein Métier du Roi mit dem Fleiß und dem erfinderischen Sinn ausübte, die der französische Handwerker bis heute auf seine Arbeit verwendet. „Von den kleinsten bis zu den größten Dingen verstehst du nichts, wenn du sie nicht mit Liebe betreibst“, schärfte er dem Dauphin ein. Als Mensch besaß Ludwig XIV. nicht die Selbstüberhebung und Eitelkeit, die sein äußeres Auftreten vermuten ließe; seine Prachtliebe und sein Grand air, wie sie aus dem Porträt von Rigaud, dem Standbilde Petittots im Hofe von Versailles zum Beschauer sprechen, sind der Ausdruck des hohen Bewußtseins, das er vom Range und der Ehre seiner Nation besaß. Das Große, das er geleistet, verdankt er der klugen Auswahl seiner Mitarbeiter, der Minister, Feldherrn, Künstler, die dem seinigen entgegengesetzte Charaktere sein mochten. Nur einen Premierminister, wie seine Vorgänger, ertrug er nicht, er wollte keinem andern das Staatsgeheimnis überlassen. In diesem Sinne ist das Wort „L'Etat c'est moi“, das ihm zu Unrecht zugeschrieben wird, richtig. Das Ziel seiner Staatsverwaltung, unter dem Impuls Colberts war, das Land geordnet, aktiv, arbeitsam zu machen, blühend in Handel und Industrie, widerstandskräftig in seinen Finanzen und seiner Armee, anspruchsvoll in seinen Bedürfnissen, getragen von einem hohen nationalen Ideal. Die Kriege und nicht der Glanz von Versailles haben später Frankreich verarmt. Vom letzteren ging eine solche Befruchtung des Kunsthandwerks und des modernen Lebens aus, daß Europa mit Neid auf dieses Zentrum blickte.

Die alte Eidgenossenschaft, die kluge und realistische Staatsmänner besaß, hat sich über die Bedeutung des Frankreich Ludwigs XIV. nicht getäuscht. Nicht die Geldreichtümer allein, mit dem es unsere Söldner bezahlen konnte, — diese Art wirtschaftlichen Austauschs von „Dienstleistungen“, wie Minister Stucki mit einem modernen handelspolitischen Ausdruck die fremden Kriegsdienste genannt hat — sondern politische und kulturelle Gründe lassen sich für jene Allianz der Dreizehn Orte und Ludwigs XIV. anführen, die der berühmte Gobelin des schweizerischen Landemuseums unter dem Datum des 18. November 1663 festgehalten hat. Er gehört der Serie der „Histoire du Roi“ von Lebrun an und stellt die feierliche Zeremonie der Bestätigung des Bündnisses in der Notre Dame-



Orthopädische Werkstätte St.Gallen

beim Kantonsspital Antoniusstraße 3
Tramhaltestelle St. Fiden Telephon 2.43.65

Ernst Rüfenacht

Bandagist, Orthopädist

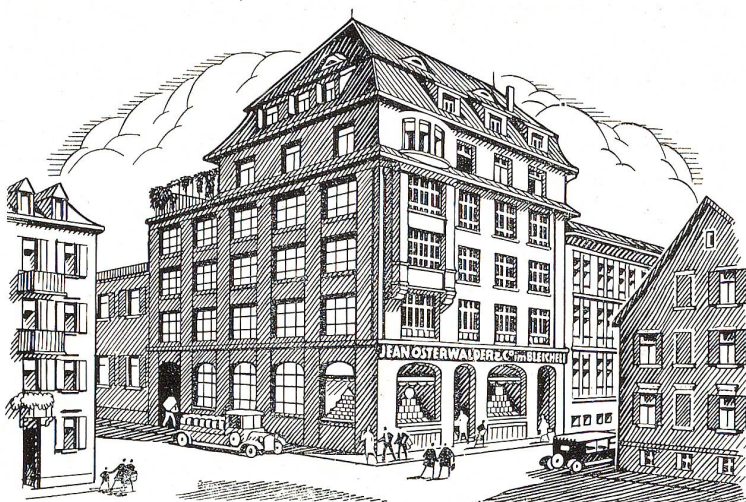
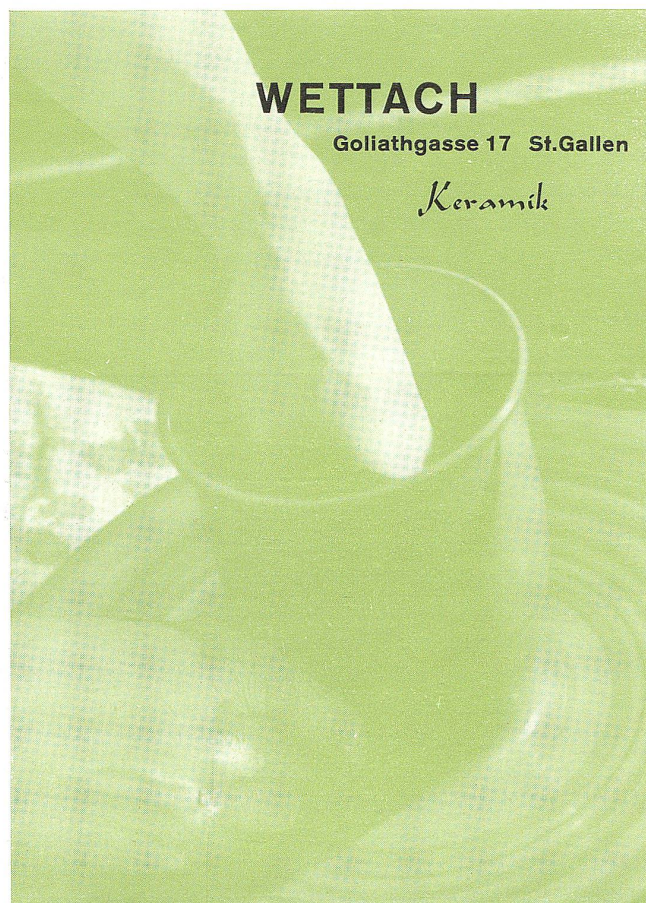
vormals Rütschi & Rüfenacht

Anfertigung von künstlichen Gliedern,
orthopädischen Apparaten und Stützkorsetten
nach allen gewünschten Systemen

Fußstützen nach Gipsmodellen
für alle vorkommenden Deformitäten der Füße
nach Spezialverfahren

Bruchbänder und Leibbinden Krampfaderstrümpfe, speziell nach Maß
Krücken und Krankenstöcke, Gummipuffer, Stumpfstrümpfe

Alle in unser Fach einschlagenden Reparaturen werden prompt und
billig ausgeführt Zeitgemäße Preise



Jean Osterwalder & Cie.

Kolonialwaren Drogen Benzin Heizöl

im Bleicheli, St. Gallen

Telephon 2.27.72 Gegründet 1855

Kathedrale dar. Der Zürcher Bürgermeister Waser nähert sich dem König, der den Federhut trägt. Vier Exemplare dieses berühmten Allianzteppichs sind erhalten, eines in Versailles, eines im Musée des Gobelins in Paris, eines in Zürich, eines in Straßburg. Dieses letztere, an Dimensionen etwas kleiner, hat die französische Regierung auf Gesuch unseres Ministers als würdigen Schmuck des neuen Gesandtschaftsgebäudes zur Verfügung gestellt.

Es symbolisiert in einer Zeit, da unser Land aufs neue von übermächtigen Nachbarn umschlossen ist, die militärische Tüchtigkeit der Schweizer und das Interesse, das Frankreich guten Beziehungen mit der Eidgenossenschaft entgegenbringt. Das außenpolitische Ziel, das sich Ludwig XIV. bei seinem Regierungsantritt gesteckt hatte, war die Fernhaltung des mit Spanien in Personalunion verbundenen Österreich von den französischen Grenzen. Die Franche-Comté und das Elsaß in kaiserlichen Händen statt in französischen, hätte die Umklammerung der Schweiz durch das Reich bedeutet und die Unabhängigkeitspolitik unseres Landes erschwert, wenn nicht auf die Dauer überhaupt verunmöglicht. Das diplomatische und militärische Interesse der Eidgenossenschaft stimmte mit dem Frankreichs überein, und es war nicht von ungefähr, daß sich namentlich die protestantischen Orte mit Ludwig XIV. gut stellten und alle gewünschten Militärkapitulationen abschlossen. Während der König durch seine flandrischen Eroberungen Holland zur Seele einer feindlichen Koalition machte, der sich England anschloß, befolgte die Schweiz während dieser Periode eine wohlwogene Realpolitik, die sich weder durch sprachliche noch konfessionelle noch durch „propagandistische“ Einflüsse beirren ließ. Die Rolle, welche die Schweizerregimenter in den Kriegen Ludwigs XIV. ge-

spielt, kann moralisch, aber nicht politisch bedauert werden. Sie fällt militärisch umso mehr ins Gewicht, als der Bestand der französischen Armeen nicht 120,000 bis 200,000 Mann überstieg und sich zu einem großen Teil aus ausländischen Kontingenten zusammensetzte. Der französische Adel allein tat Kriegsdienst und gab mit seiner überlieferten Bravour und Ritterlichkeit den Armeen Ludwigs XIV. ihre unvergleichlichen Eigenschaften. Le Tellier und sein Sohn Louvois hatten die technischen Bedingungen geschaffen, Turenne und Ludwig XIV. aus der Kriegführung ein wissenschaftliches Problem gemacht, Vauban die Befestigungskunst vervollkommnet, welche die Armeen ersparte. Bauer und Handwerker, Kaufmann und Städter mußten arbeiten und Steuer zahlen, um das Geld, dieses wichtigste Kriegsmittel, zu liefern. Die adeligen Familien, denen die zentralisierte Staatsverwaltung und die Zehnten die wirtschaftliche Existenz verunmöglicht, leisteten den Blutzoll, und kauften Regimenter. Die Schweizerregimenter allein gehorchten nur eigenen Offizieren. Sie standen beim König in so hohem Vertrauen, daß er den Offizieren in Argenteuil, wo sie die Seinebrücke gegen Paris bewachten, Villen bauen ließ, die noch heute das Städtchen zieren und den Grund zu einer Kolonie legten. Vollends die Kommandanten hatten eine freie Sprache und man kennt die Antwort eines v. Diesbach an den Monarchen, der erklärt hatte, daß er mit den den Schweizern ausbezahlten Dukaten die Straße von Paris nach Basel pflastern könnte: „Mit ihrem Blute, Sire, würde ein Kanal gefüllt!“ In unsere Städte und Täler kamen aber auch mit den heimkehrenden Kriegern und Kaufleuten — wie wir mit dieser Studie zu zeigen versucht haben — kulturelle Güter und geistige Traditionen, die heute zum klassischen Erbe unserer romanischen Eidgenossen gehören.



Bankgeschäft Wegelin & Co.

St. Gallen Gegründet 1741

*An- und Verkauf von in- und ausländischen
Obligationen und Aktien*

*Aufbewahrung und Verwaltung von
Wertpapieren und Wertgegenständen aller Art*

*Vermietung von Stahlkammerfächern
in unsern neuen vergrößerten Tresors*

Geldwechsel

Schweizerischer Bankverein St.Gallen

Aktienkapital und Reserven Fr. 193 000 000.--



Gesellschaftssitz **BASEL**

Weitere Sitze **Zürich Genf Lausanne La Chaux-de-Fonds Neuchâtel
Schaffhausen**

Sitz in **LONDON** E. C. 2, Gresham Street 99 und
West End Branch, 11 c Regent Street

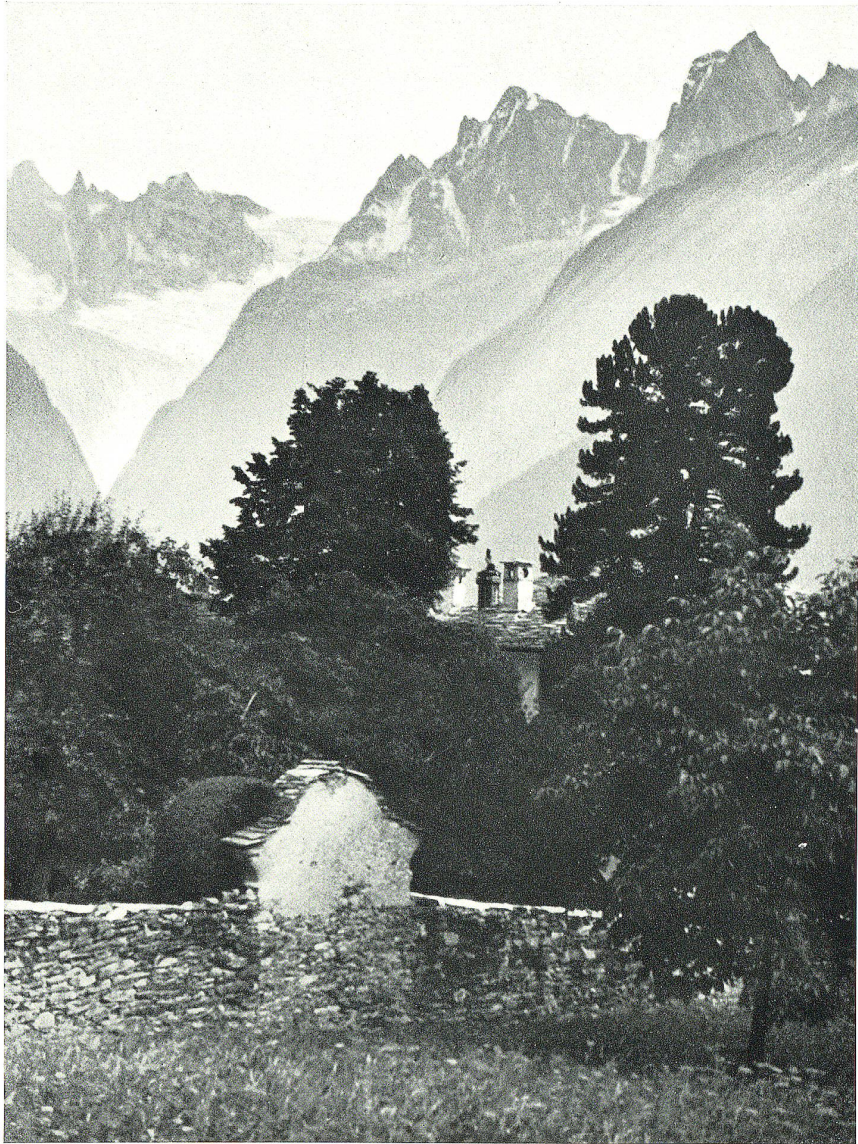
Zweigniederlassungen **Biel Chiasso Herisau Le Locle Nyon**

Agenturen in **Aigle Bischofszell Morges Rorschach Zofingen**

Alle Geschäfte einer Handelsbank

Unsere Direktion steht zur Auskunfterteilung über die Sie interessierenden

Fragen finanzieller und kommerzieller Natur bereitwilligst zu Ihrer Verfügung



Soglio

Foto W. Hartmann